

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	6 (1930-1931)
Heft:	17
Artikel:	Was unsere Alten erzählen
Autor:	Röllin, Hubert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-708792

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dienstverweigerer vor, die im Gefängnis dafür büßen, dass sie als Vollblutegoisten es nicht über sich gebracht haben, das persönliche Ich gegenüber den Ansprüchen der staatlichen Gemeinschaft zurückzustellen. Es wird bei dieser Gelegenheit wieder ein Lehrer verherrlicht und als Held gefeiert, der die Erfüllung der Schiesspflicht verweigerte, die Waffeninspektion nicht besuchte und dafür 8 Tage abzusitzen hatte. Wir sind nach wie vor der Auffassung, dass durch derartige Verbohrtheiten weder das Friedensproblem gefördert, noch die schweizerische Verteidigungsarmee überflüssig gemacht wird, befürchten aber, dass die neu eingeführte Heldenehrung Schule machen könnte. Freut Euch, biderbe Eidgenossen! Ihr alle könnt berühmte Männer werden! Reichen die geistigen Fähigkeiten nicht aus, um eine grosse Rolle spielen zu können, langt auch die körperliche Tüchtigkeit nicht zur grossen Kanone auf dem grünen Rasen oder auf der Rennbahn, so bleibt doch noch immer die Aussicht und die Hoffnung, ein Held der Güte zu werden. Man verweigert einfach die Erfüllung der Schiesspflicht, drückt sich um die Inspektion herum, verteilt dazu vielleicht noch im Schutze eines Kastanienbaumes ein Hetzblättchen an die Rekruten und das Ziel ist erreicht. Dann wird man vergöttert und erhält von unseren Militärhassern zum voraus einen Gratisbon für einen Ehrenplatz im schweizerischen Heldenfriedhof. Ob unsere Antimilitaristen wohl merken, wie geschmacklos und wie herzlich lächerlich ihre Götzenverehrung ist?

M.

Was unsere Alten erzählen.

Am 26. April hat die h. Kantonsregierung des Kantons Schaffhausen die Veteranen von 1870/71 zu einer schlchten Gedenkfeier im alten Schützenhaussaal zusammenberufen. 29 Mann konnten dieser Einladung persönlich Folge leisten, worunter der älteste 93 Jahre zählte. 10 Veteranen waren am Erscheinen verhindert, teils durch Unmöglichkeit oder sonstige Gründe.

In gehaltvoller Begrüssungsrede hiess Herr Militärdirektor Dr. Schärer die Veteranen und die geladenen Gäste herzlich willkommen. Speziell begrüssste er auch unseren Mitbürger, Herrn Oberstkorpskommandant Roost, Generalstabchef, der in seiner Ansprache beredtes Zeugnis von seiner steten Anhänglichkeit zum Volk und Kanton Schaffhausen gab.

Eine Abteilung der Stadtmusik, unter der trefflichen Leitung des Herrn Mantegazzi verschönerte die Veranstaltung mit ihren Weisen, die manch Veteranenherz wieder jünger schlagen liess. Es war eine Freude, zu sehen, wie deren Augen glänzten, wenn so ein schneidiger Militärmarsch gespielt wurde. Erfreulich waren auch die sinnigen Gesangsvorträge der Ge-sangssektion des Pontonierfahrvereins.

Der Höhepunkt der Veranstaltung bildete die nachfolgende Ansprache eines Veterans, die ich im Wortlaut veröffentlichte, nicht nur um die interessanten Detailangaben bekanntzugeben, sondern namentlich deshalb, weil diese Ausführungen beweisen, wie dieser Veteran mit seinen 83 Jahren sich noch mit Ueberzeugung und Eifer für unsere Staatserhaltung und unsere Wehrhaftigkeit einstellt.

E. W.

Geehrte Anwesende!

Vorerst begrüssse ich die hohe Regierung des Standes Schaffhausen und verbinde damit namens der anwesenden Veteranen vom Feldzuge 1870/71 unseren Dank für die Einladung zum heutigen 60. Gedächtnistage. Ferner begrüssse ich die anwesenden Offiziere unseres Kantons, welche dem heutigen Tage beiwohnen wollten. Dann begrüssse ich die anwesenden Veteranen, welche dem Rufe der Regierung Folge leisteten. Ich gedenke auch jener Kameraden, welche zum Teil schon längst zur grossen Armee abberufen worden sind. Der liebe Gott gebe ihnen die ewige Ruhe!

Es war Anfang Januar 1871, als ich von einer zweitägigen Geschäftstour aus Deutschland nach Hause fuhr und über Singen zu Fuss nachts halb 11 Uhr ankam.

Eine Eisenbahn hatten wir noch nicht. Meine Mutter begrüssste mich, bemerkte aber: «Das ist eine schöne Geschichte! Du musst morgen wieder fort, an die Grenzbesetzung, mit dem Schaffhauser Bataillon. Heute kam der Befehl, morgen 9 Uhr haben die Soldaten von Stein, Hemishofen, Ramsen und Buch mit dem Dampfboot abzureisen.» Ich ordnete dann noch meine schriftlichen Arbeiten. Sofort ging es morgens mit dem Dampfboot. In Schaffhausen angekommen, fand auf dem Herrenacker die Einteilung statt. Wir fassten auch den Kaput und eine Decke und was alles noch notwendig war, mit der Munition (80 Patronen). In der alten Kaserne hatten wir Unterkunft. Andern Tags, vormittags, war Aufsteilung auf dem Herrenacker, worauf vom Militärdirektor Gasser der Fahneneid abgenommen wurde. Mit klingendem Spiel der Stadtmusik ging's dem Bahnhof zu, um mit Extrazug nach Olten abzureisen, wo wir nachmittags 3 Uhr ankamen. Nach einer Stunde Aufenthalt ging es nach Kestenholz. Dort übernachteten wir in den Bauernhäusern und in den Scheunen so gut es ging. Andern Tags früh Abmarsch nach Balstal, dann weiter durch den Jura, Klusfelsen, nach Delsberg und Porrentruy. Unser Bataillon bestand aus mehr als 600 Mann, vier Füsilier- und zwei Jägerkompanien. Bataillons-Kommandant war Siegrist Müller Lorenz aus Schaffhausen. Bataillons-Arzt war Sulger Emil von Stein. Feldprediger Lang Johann von Gählingen, der nachmalige beliebte Pfarrer von Stein. Bataillonsfähnrich war Spörrli Heinrich, von Schaffhausen. Als Hauptmann der IV. Kompanie figurierte Ziegler Oskar, einer der besten Offiziere des Bataillons, in dem ich eingeteilt war.

Im Jura wurden wir getrennt in Sektionen und Kompanien, in verschiedenen umliegenden Gemeinden, weil noch andere Truppen anwesend waren, so von Zürich und Thurgau. Täglich hatten wir Märsche zu machen von Pruntrut bis nach Delle, herwärts Belfort, kreuz und quer ging es, bei grosser Kälte (15—20°) und viel Schnee. So ging es bis Ende Januar, als es auf einmal hiess, die Franzosen seien von Pontarlier in Verrières (Traverstal) einmarschiert. Generalmarsch verkündete Sammlung des Bataillons und Abmarsch nach Biel. Zwei Tagemärsche. Die erste Nacht ruhten wir in Münster, den zweiten Tag Marsch nach Biel, wo wir abends ankamen, und wo schon verschiedene andere Bataillone anwesend waren. In Biel über Nacht, ging es andern Tags per Bahn nach Neuchâtel, wo schon die ersten Franzosen aus dem Verriestal (der Einmarsch der Truppe dauerte drei Tage und drei Nächte) eintrafen. 87,847 Mann, 11,800 Pferde und 285 Kanonen. Das war am 30. und 31. Januar und 1. Februar, unter dem Kommando General Bourbaki. Was alles war da zu sehen! Welches Elend, wieviel Unglück! Kranke, halb Erfrorene, kleine Schlachtviehherden wanderten mit den Soldaten, dann die Marketenderinnen, denen sich Offiziersdamen angeschlossen hatten und die auch mitgerissen wurden. Die Not war gross. Kälte und Hunger überall. Wir teilten Brot aus. Die Pferde frasssen vor Hunger das Schwanzhaar von den vorausgehenden. In Neuchâtel kamen die Kranken in Schulhäuser, Kirchen etc., wo manche starben an Typhus. Der Abschub der Truppen erfolgte per Bahn in alle Kantone. Schaffhausen und andere Gemeinden erhielten über 1000 Mann.

Die Bourbakiarmee kämpfte vorher während Wochen von Pontarlier gegen Diion gegen die deutsche Armee unter General Manteuffel, um die Festung Belfort, die von den Deutschen zerstört war, zu entsetzen, was ihr nicht gelang, und so bei Portarlier eingekeilt wurde, dass nichts anderes übrig blieb, als sich in die Schweiz zu flüchten. General Herzog und Bunderst Dubs ver-

handelten mit einem französischen General und den deutschen Generälen wegen des Uebertritts bei Verrières, einem schmalen Tale am Flusse Doubs mit Strasse nach Neuchâtel. Unser Bataillon blieb dann noch acht Tage in Neuchâtel, bis sämtliche Truppen per Bahn weitergespielt wurden. Am 9. Februar gab General Herzog den letzten Tagesbefehl an die schweizerische Armee folgenden Inhalts:

«Schweizer Offiziere und Soldaten!»

Als Euch die Bundesbehörde vor einigen Wochen unter die Waffen rief, seid Ihr mit der Schnelligkeit und Hingabe herbeigeeilt, von welcher letzten Sommer Eure Kameraden von fünf andern Divisionen bereits einen Beweis gegeben haben. Aber Eure Aufgabe war noch viel schwieriger. Nicht nur habt Ihr in einer rauhen Jahreszeit mehr Etappen gemacht und so mehr gelitten, sondern man hat von Euch ausserordentliche Anstrengungen verlangen müssen, um Euch in Eilmärschen an die Punkte zu befördern, wo die sich zu einer ungeheuren Schnelligkeit folgenden Ereignisse Eure Anwesenheit notwendig machte. Sobald Ihr in Reih und Glied standet, wartet Ihr einem mühsamen Dienste und viel Entbehrungen unterworfen. Ein schreckliches Schauspiel hat sich vor Euren Augen entwickelt. Ihr habt den traurigen Zustand einer Armee angesehen, in welcher alle Bande der Disziplin fast gänzlich gelockert waren, wodurch sie in jene Auflösung versetzt wurde, die wir alle mit Bedauern konstatiert haben. Möge dieses Schauspiel sich in Euer Gedächtnis einprägen und als abschreckendes Beispiel die Ueberzeugung bekräftigen, dass ohne Disziplin und Subordination es keine gute Armee gibt, Mut und Aufopferung vergebens sind. Ihr könnt jetzt mit dem Bewusstsein treu erfüllter Pflicht an Euren heimatlichen Herd zurückkehren und für Eure Hingabe den Dank des Vaterlands ernten.»

Mit diesem inhaltsvollen Armeebefehl schliesse ich meine Mitteilungen, bin aber gezwungen, über Ausschreitungen in der heutigen Politik mich auszusprechen, wie vor längerer Zeit Kommunisten, teilweise mit den Sozialisten, den Militärdienst als Säbelrasserei und Militarismus hinstellten. Leider taten das gleiche Lehrer und Pfarrherren von Genève bis in die Ostschweiz, die hingingen und in einem Wiederholungskurs oder Truppenzummenzug Traktälein an die Soldaten gegen den Militärdienst verteilten. Wie reimt sich das von Lehrern und Geistlichen, wenn solche der Jugend das Militär so hinstellen, es sei gegen christliche Auffassung.

Ich will nur einige Beispiele vorweisen. Unsere Kriege waren nur Verteidigungsmassregeln. So in der Schlacht am Morgarten 1315, so bei Sempach 1386, so bei Grandson und Murten gegen Karl den Kühnen, Herzog von Burgund, 1476, der Welsch, Bern, Solothurn und Freiburg erobern wollte. Dasselbe war in allen unsern Freiheitskriegen.

Deshalb verlangen wir eine tüchtige Armee, in der die Disziplin gehandhabt wird.

Zum Schlusse bitte ich Euch alle, mit mir einzustimmen in ein dreifaches Hoch unserer Armee und dem geliebten Vaterland.

sig. Hubert Röllin.

Adress-Aenderungen sind unter Beilage von 30 Rp. in Briefmarken und Angabe der alten Adresse an die Administration zu richten.

Opinion.

La grande muette doit-elle parler?

Dans le numéro du 9 avril, sous le titre «Défendons notre armée», nous avons suggéré la création d'une centrale formée de l'union des secrétariats permanents de la «Société Suisse des Officiers», de «l'Association Suisse de Sous-Officiers» et de la «Fédération Patriotique Suisse». Cette centrale qui s'ajoinrait, outre un représentant du Département Militaire Fédéral, des collaborateurs permanents ou occasionnels : journalistes, conférenciers, écrivains, artistes etc., mettraient en main des nombreuses sections des associations précitées (organes de renseignements et d'exécution), les éléments nécessaires pour contrecarrer efficacement la sinistre besogne des détracteurs de notre armée, éviter qu'elle fasse de nouvelles victimes parmi la jeunesse, et regagner à notre cause des éléments égarés.

Le couronnement de cette contre-offensive serait le lancement d'une initiative populaire destinée à donner aux autorités les moyens légaux de sévir utilement contre les professeurs d'antimilitarisme, à quelle catégorie qu'il appartient, complices de l'infraction, en bonne morale auteurs principaux. On sait que le régime actuel — flagrante injustice — ne punit que la victime.

Certains estiment que l'armée doit rester la grande muette qu'elle a toujours été, sauf lors de l'affaire Grimm où elle s'est dressée victorieusement pour que ne soit pas bafouée la mémoire des siens. En d'autres termes, on lui demande tacitement de subir sans broncher une guerre d'usure jusqu'au jour où il se trouvera peut-être quelqu'un pour prendre énergiquement sa défense. Il nous sera permis de constater, en passant, que si elle est souvent attaquée, elle est rarement défendue, cette armée voulue par l'immense majorité du peuple.

Chose curieuse, cette opinion que rien ne justifie, est assez répandue dans certains milieux. Et pourtant, il n'existe pas d'exemple de citoyens, ayant fait fortune sous l'uniforme, qu'il s'agisse de colonels ou de simples soldats. Pourquoi alors les grandes associations qui groupent les cadres ne devraient-elles pas combattre à visage découvert ? Ce qu'ils entendent défendre, en fin de compte, ce n'est pas leurs biens. Ce n'est pas davantage leur personne, puisqu'ils ont fait d'avance le sacrifice de leur vie. C'est un bien suprême, commun à tous : la liberté et l'indépendance de la patrie.

Quand on croise le fer pour un tel idéal, on n'a pas à se cacher, que diable ! La place de nos grandes associations militaires n'est pas à l'arrière, elle est en toute première ligne, aux côtés de tous ceux qui veulent lutter pour l'honneur et la fidélité, contre la honte, les égoïsmes et les défaitismes.

Nous n'admettrons pas, en ce qui nous concerne, que des scrupules non fondés soient un prétexte pour ne rien faire.

Neversharp.

Dans le monde.

La guerre chimique à travers les âges.

Depuis l'antiquité jusqu'à nos jours la guerre chimique a été fort en usage.

Les Athéniens attaqués par les Spartiates ont dû subir les effets cruels des gaz et des souffres. Au moyen-âge, des substances irrespirables étaient lancées par des catapultes.

C'est en France, au XVII^e siècle, qu'a été inventé le liquide infernal de Dupré qui servit à Louis XV à étourdir ses ennemis dans les batailles de cette époque.